

Kleine Hefte zur Denkmalpflege 11

# Der Reliquienfund aus der Pfarrkirche St. Crucis in Görschen



Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt

LANDESMUSEUM FÜR VORGESCHICHTE

# INHALT

- 5 Grußwort  
› *Ilse Junkermann*
- 7 Grußwort  
› *Gerhard Feige*
- 9 Einführung  
› *Barbara Pregla*
- 23 Spätmittelalterlicher Reliquienkult in  
mitteldeutschen Pfarrkirchen  
› *Christian Popp*
- 31 Zeugnisse der Reliquienverehrung im  
Bistum Naumburg – Das Zisterzienser-  
kloster Pforte  
› *Holger Kunde*
- 41 Zur Baugeschichte der Dorfkirche  
› *Reinhard Schmitt*
- 103 Die Weihe des Görschener Altares  
1310 und die Wiederentdeckung seiner  
Reliquien im 19. und 21. Jahrhundert  
› *Matthias Ludwig*
- 113 Das Görschener Reliquiendepositorium.  
Eine Bestandserfassung  
› *Kerstin Riepenhausen*
- 159 Zur Farbigkeit der textilen Reliquien-  
hüllen und zu den Cedulae des  
Görschener Reliquienfundes  
› *Doris Oltrogge*
- 165 Das Görschener Reliquiengefäß  
› *Götz Alper*
- 169 Die Wandmalereien der Görschener  
St.-Crucis-Kirche aus kunst-  
geschichtlicher Sicht  
› *Mathias Köhler*
- 173 Die Wandmalereien der Görschener  
St.-Crucis-Kirche aus restauratorischer  
Sicht  
› *Torsten Arnold*
- 181 Eine Wangentruhe aus der Kirche von  
Görschen  
› *Olaf Karlson*

## EINFÜHRUNG

› *Barbara Pregla*

Die Öffnung eines Altars und die Hebung eines Reliquienschatzes stellen an sich schon ein seltenes und bemerkenswertes Ereignis dar, umso mehr jedoch, wenn dies in einer evangelischen Kirche geschieht wie im Jahr 2010 in der evangelischen St.-Crucis-Kirche (Heiligkreuz-Kirche) in Görschen, einem Dorf knapp 10 km südöstlich von Naumburg (Abb. 1).<sup>1</sup> Zwar wurde der bedeutsame Inhalt des Altars bereits mehrfach entnommen sowie begutachtet, der Standort des Altars erlebte Veränderungen und der Altar selbst stammt in seiner heu-

tigen Form erst von 1910.<sup>2</sup> Doch befand sich das kleine Gefäß mit Reliquien, soweit man seine Geschichte überblicken kann, kontinuierlich im Altar der Görschener Kirche – und das, so haben die Untersuchungen aufgezeigt, mit größter Wahrscheinlichkeit seitdem sie während der Altar- und Kirchweihe im Jahr 1310 durch den Naumburger Bischof Ulrich von Colditz (1304–1315) dort eingeschlossen worden waren.<sup>3</sup>

Glückliche Umstände führten zur Erhaltung quasi in situ, nämlich zunächst, dass das Altarsepulcrum nach der Reformation

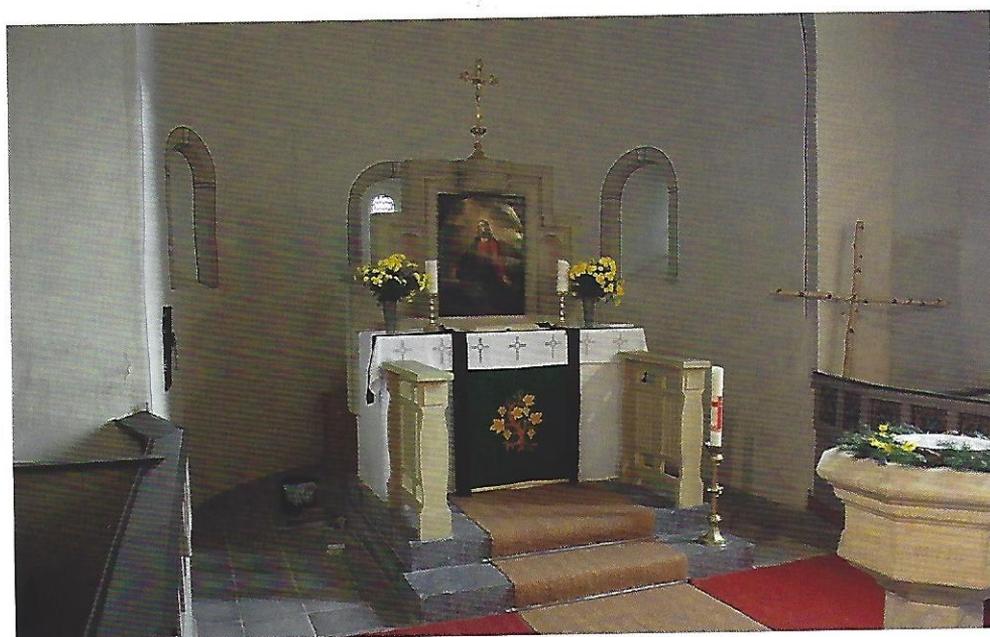


ABB. 1  
Apsis mit Altar in der St.-Crucis-Kirche Görschen

nicht geöffnet und sein Inhalt vernichtet wurde, mehr noch der sorgsame Umgang mit dem Fund bei der Altaröffnung 1818, der, so darf man wohl vermuten, aus einem Bewusstsein um die historische Bedeutung, vielleicht auch aus Respekt vor dem Überkommenen resultierte. Das ist umso bemerkenswerter, als doch andersorts eine Reihe von Nachrichten und tatsächlichen Funden von geöffneten Altarsepulcren zeugen, deren Inhalt entweder verschollen ist oder in den entstehenden Altertümersammlungen bzw. in katholischen Gebieten in Diözesanmuseen ihres Kontextes beraubt untergebracht wurden.<sup>4</sup>

Als maßgebliche Persönlichkeit für den Erhalt des Reliquiengefäßes mit seinem Inhalt ist neben dem die Arbeiten von 1818 veranlassenden Görschener Pfarrer Johann Gottfried Frölich der Naumburger Landrat Carl Peter Lepsius (1775–1853) zu nennen.<sup>5</sup> Der Jurist und Intellektuelle Lepsius widmete sich als ein früher Vertreter der Erforschung der vaterländischen Geschichte und ihrer Denkmäler, vorrangig im Süden des heutigen Sachsen-Anhalts. Der von Lepsius 1819 (also im zeitlichen Umfeld des Görschener Fundes) gegründete »Thüringisch-Sächsische Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale« richtete »sein Augenmerk auf alle Denkmäler und Ueberreste des Alterthums, und veranstaltet die nöthigen Nachforschungen um dieselben aufzusuchen, so wie die zweckmäßigen Maaßregeln um dieselben der Nachwelt zu erhalten.«<sup>6</sup> Dieser Verein und der Gelehrte Carl Peter Lepsius sind mit ihrer Sammlungs- und Forschungstätigkeit sowie ihrem unermüdlichen Einsatz für den Erhalt von Baudenkmalern, aber auch mobilen Kunstwerken und Ausstattungsteilen ebenfalls als Wegbereiter der institutionellen staatlichen Denkmalpflege zu sehen. In dieser Tradition der Bewahrung, Erforschung und Weitervermittlung der vielfältigen Denkmallandschaft sieht sich das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt bis heute.

Der Görschener Reliquienfund ist aus denkmalpflegerischer Sicht als Zeugnis von besonderem religions- und kirchengeschichtlichem, aber auch kulturgeschichtlichem, regional- und landesgeschichtlichem sowie textilhistorischem Wert einzuordnen. Die Nachricht über die Existenz dieses außerordentlichen »Schatzes« weckte daher den Wunsch, die Gelegenheit zu ergreifen, durch eine wissenschaftliche Untersuchung zu tieferen Erkenntnissen über dieses seltene Zeugnis mittelalterlichen christlichen Kultes, insbesondere des Phänomens der Heiligenverehrung, zu gelangen.<sup>7</sup>

Zwar richtete sich in den vergangenen Jahren das Interesse der Forschung mit unterschiedlichen Schwerpunkten zumindest punktuell auf die Untersuchung und Auswertung von Reliquienbeständen aus hochrangigen Reliquiaren<sup>8</sup> oder Altären bedeutender Bischofs-, Stifts- oder Klosterkirchen wie etwa des Hildesheimer<sup>9</sup> und des Halberstädter Domes<sup>10</sup>, der Stiftskirchen von Maastricht<sup>11</sup>, Essen<sup>12</sup>, Gandersheim<sup>13</sup> oder der ehemaligen Zisterzienserkirche Altenberg<sup>14</sup>. Doch ist das Wissen um Reliquienrekondierungen in städtischen und ländlichen Pfarrkirchen wie der Görschener Dorfkirche immer noch äußerst gering, und es gibt kaum vergleichbare Vorhaben oder gar eine phänomenologisch-systematisierende Auswertung von Reliquienbeständen.<sup>15</sup> Insofern kann man sich noch immer der 1924 von Joseph Braun verfassten Einschätzung in seinem bis heute wichtigen Werk »Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung« anschließen: »Bis in die jüngste Zeit hat man diesen Reliquienbehältern [gemeint sind die kleinen eher unscheinbaren Gefäße, die in den Altarsepulcren eingeschlossen wurden – Anm. der Verfasserin] wenig Beachtung geschenkt, hauptsächlich wohl, weil sie künstlerisch meist ohne alle Bedeutung sind. Oft wurden sie mit den Reliquien, die sie enthielten, bei der Neukonsekration von Altären wieder verwertet, häufiger freilich als wertlos beiseite ge-



stellt und verschleppt.«<sup>16</sup> Und, so darf ergänzt werden, die in kulturhistorischen und Diözesanmuseen deponierten Funde harren vielfach bis heute einer systematischen Bearbeitung.<sup>17</sup>

Anhand der wenigen Fotos, die von der Öffnung des Görschener Altars und der unerwarteten Entdeckung des Reliquiengefäßes im Jahr 2010 bekannt wurden, erregten neben der Tatsache des äußerst seltenen, umfangreichen Fundzusammenhangs insbesondere die textilen Hüllen der Reliquien das wissenschaftliche Interesse.

Reliquien sind ein unverzichtbarer Bestandteil einer jeden Altarweihe nach katholischem Ritus und werden im Rahmen der Konsekration in den Altar eingeschlossen.<sup>18</sup> Reliquien, also materielle Hinterlassenschaften, die in unmittelbarer Beziehung zu Heiligen standen und daher eine besondere, positive Kraft besitzen, mit deren Hilfe sie Gutes für Nachkommende wirken können, bilden den eigentlichen »Schatz« der Kirche,<sup>19</sup> »sah man doch in den irdischen Überresten der Heiligen ihre geistliche Kraft (virtus) gegenwärtig und präsent.«<sup>20</sup> Derart wirkmächtige Dinge genossen eine besondere Verehrung in zweifacher Hinsicht, zum einen als Sitz der heilbringenden Kraft, zum anderen wurde

in ihnen zugleich der Heilige präsent geglaubt. Beiderlei Sinngehalt angemessen ist die »Bekleidung« dieser materiellen Hinterlassenschaften und die Schaffung einer »Behausung« für die Reliquie in Form eines Reliquiars, wie bereits Thiofrid von Echernach (1081–1110) in seinem über das Wesen der Reliquien reflektierenden Werk »Flores epytaphii sanctorum« ausführt: »Und warum sollten ihre wertlosen Überreste nicht mit höchster Würde und Herrlichkeit angezogen und eingewickelt werden, da sie Fürsten, ja noch mehr Könige in der Himmelsstadt sind. [...] warum sollten die Gebeine und die Asche der Heiligen, vor denen sogar die mit Purpur geschmückten Könige und Fürsten auf die Knie fallen und sich beugen, nicht in mit größter Mühe und sehr hohem Aufwand verzierte Gräber, Kästchen und Decken gelegt werden?«<sup>21</sup> Dem enormen Bedeutungsinhalt der Reliquien entsprechend sind die textilen Umhüllungen, wie auch die Bergrung in kostbaren Gefäßen, nicht allein funktional als Schutz des wertvollen Inhalts zu betrachten.<sup>22</sup> Die teuren, oft exotischen Stoffe dienten wohl auch zur Legitimation des Heiligen und seiner exponierten Stellung.<sup>23</sup> Darüber hinaus ist zu erwägen, inwieweit sich Reliquiar und textile Hüllen in ihrem materiellen und ästhetischen Wert nicht nur an die Betrachter richten, sondern auch an den Heiligen selbst, dem mit der kostbaren Hülle Ehre erwiesen wird.<sup>24</sup> So ist vielfach zu beobachten, dass die Schauseite gemusterter Gewebe nach innen, der Reliquie bzw. dem Heiligen zugewendet wurde.<sup>25</sup>

Bemerkenswert ist der Gedankengang Thiofrids, dass, wie die Reliquien selbst, auch alle sie umgebenden, inneren und äußeren Hüllen von der Kraft – virtus – des Heiligen durchdrungen waren: »Denn wie das lebendige, wirksame Wort Gottes, das schärfer ist als jedes zweischneidige Schwert, auf mystische Weise durchdringt, bis es Seele und Geist, Gelenke und Mark scheidet, so verteilt sich die Kraft der heiligen Seele auf wunderbare Weise, die

ABB. 2  
Öffnung des Altarunterbaus am  
22. März 2013

ABB. 3  
Erstbegutachtung des Reliquien-  
gefäßes durch Frau Prof. Stauffer  
in Görschen am 22. März 2013

schon mit Gott herrscht, vom Innersten zum Äußersten in dem ihr Gehörenden, sowohl während sie im Gefängnis des Fleisches eingeschlossen ist wie auch, wenn sie zur Gemeinde des himmlischen Jerusalems übergegangen ist; und was immer sie Bewundernswertes dank der Vorzüglichkeit und Fürsprache der heiligen Verdienste durch Fleisch und Gebeine bewirkt, dasselbe überträgt sie auf noch staunenswertere Weise vom aufgelösten Staub auf allen äußeren und inneren Bedeckungen und Ausschmückungen eines so bedeutenden Staubes, was auch immer ihr Stoff oder Wert sei.«<sup>26</sup> Daher ist es nicht erstaunlich, dass für die Reliquienhüllen vielfach kein einfacher, alltäglicher Stoff, sondern das kostbarste, was man erlangen konnte, verwendet wurde.<sup>27</sup> Den Brauch, Reliquien zweifach zu bergen, erwähnt bereits der Kirchenvater Hieronymus in seiner Schrift »Contra Vigilantium«, indem er zwischen Stoff (*lintheamen*) und Gefäß (*vasculum*) unterscheidet.<sup>28</sup> Gia Toussaint verweist auf die Parallelität in der Struktur von Reliquienaufbewahrungen und Bestattungsgewohnheiten.<sup>29</sup> So, wie der Leichnam zunächst in ein Leinentuch gewickelt und dann in den Sarkophag gelegt wird, erhält das Heiligengebeine eine Stoffhülle, bevor es in ein Reliquienbehältnis eingeschlossen wird. Das Wort »sepulcrum« trägt beide Bedeutungsebenen in sich, sowohl das Erdgrab, als auch das Gefäß für Reliquien. In der Tradition der frühchristlichen Abendmahlsfeier über den Gräbern der Märtyrer ist jeder Altar auch das Grab eines Heiligen,<sup>30</sup> womit der Bezug zu den Bestattungsriten, in Besonderheit zur Bestattung Christi mit der Einhüllung in Leinentücher, offenkundig wird.

Die Reliquien konnten auf verschiedene Weise in Stoff gehüllt werden, wobei die Arten der Verpackung im ganzen Mittelalter prinzipiell gleich blieben. Neben dem Umwickeln und Einnähen, jeweils mit und ohne Fadenumwicklung oder -verschnürung, sind auch verschnürte und verknotete Bündel sowie kleine genähte Beutel-



chen zu finden.<sup>31</sup> Die häufig recht kleinen Stoffabschnitte wurden in der Regel mit offenen Schnittkanten ohne Saum verwendet. Daraus dürfte abzuleiten sein, dass die Hüllen nicht zur Öffnung und die Reliquien nicht zur häufigen Handhabung vorgesehen waren.<sup>32</sup> Teilweise zeigen die Stoffe Hinweise auf ihre sekundäre Verwendung aus liturgischen Paramenten oder weltlicher Kleidung.<sup>33</sup> Auch wurden für Reliquienhüllen wohl häufig beim Zuschnitt anderer Textilobjekte abfallende Reststücke verwendet.<sup>34</sup> Zu einer Reliquie gehört in der Regel eine authentifizierende Beischrift, die den Namen des jeweiligen Heiligen angibt. Sie besteht meist aus einem Pergamentstreifen, der in die Verschnürung der Stoffhülle eingebunden oder separat befestigt sein kann.

Die genannten Spezifika sind auch an den Reliquien aus dem Görschener Altarsepulcrum festzustellen. Grundlage für jede weitere Auswertung des Reliquienfundes musste eine komplette und umfassende Dokumentation des vorgefundenen Bestandes bilden. Zugleich dienten die Erkenntnisse über den gegenwärtigen Erhaltungszustand aber auch als Voraussetzung für die Schaffung von konservatorisch vertretbaren Bedingungen für den weiteren Erhalt unter Wahrung der Würde des Gefäßes und seines Inhalts.



Als Partner für die Untersuchung des Reliquienbestandes konnte das Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaften, Bereich Restaurierung und Konservierung von Textilien und archäologischen Fasern, an der Fachhochschule (seit 1. September 2015 Technische Hochschule) Köln gewonnen werden. Die Leiterin der Abteilung, Frau Prof. Dr. Annemarie Stauffer, ausgewiesene Expertin für die Untersuchung hochmittelalterlicher textiler Reliquien und Reliquienhüllen,<sup>35</sup> war gern bereit, sich auf dieses Projekt einzulassen. So kam es zum Abschluss eines Kooperationsvertrages zwischen dem Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, dem Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaften der Fachhochschule (Technische Hochschule) Köln, den Vereinigten Domstiftern zu Merseburg, Naumburg und dem Kollegiatstift Zeitz sowie dem Gemeinde-

kirchenrat des Evangelischen Kirchspiels Görtschen-Stößen.

Am 22. März 2013 wurden in Anwesenheit von Vertretern der am Projekt beteiligten Institutionen, des Kirchenkreises und der Landeskirche sowie interessierten Bürgern die kleine Kammer im Altarblock geöffnet (Abb. 2) und das Reliquiengefäß einschließlich der zugehörigen Schriftstücke entnommen. Nach einer ersten groben Sichtung und Zustandseinschätzung wurde das Reliquiengefäß sorgfältig verpackt an den Ort der Untersuchung nach Köln gebracht (Abb. 3). Die Untersuchungen fanden im eigens klimatisierten und gesicherten Textillabor der Fachhochschule im Zeitraum von März bis Juni 2013 statt. Die konkrete Bearbeitung oblag der Studentin Kerstin Rippenhausen, die ihre Ergebnisse als Bachelorarbeit unter dem Titel »Der Reliquientopf aus dem Heiligkreuz-Altar in Görtschen. Bestandsaufnahme und Maß-

ABB. 4  
Ordnung der Bestandteile in Köln